

Nassauer Volksfreund

Herborner Zeitung
mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Leihhalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Nr. 23.

Herborn, Freitag den 28. Januar 1916.

14. Jahrgang.

Schulamtliches.

An die Herren Lehrer des Kreis Schulinspektionsbezirks I.

An der königlichen Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Seifenheim sollen durch Lehrkräfte der Landwirtschaftskammer in Wiesbaden in der Zeit vom 14.—26. Februar und vom 24.—29. Juli 1916 Obstbaulehrgänge abgehalten werden, an welcher Lehrer teilnehmen können.

Den Teilnehmern können Beihilfen zu den Reise- und Zehrkosten aus Staatsfonds, wie in früheren Jahren, gewährt werden.

Ich setze Sie hiervon in Kenntnis mit dem Ersuchen, mir bis zum 30. Januar mitzuteilen, wer an den Lehrgängen teilnehmen beabsichtigt. Dabei ist anzugeben, in welcher Weise die Regelung der Vertretung gedacht wird und wer die etwa entstehenden Stellvertretungskosten trägt.

Die nach dem 30. Januar eingehenden Meldungen können nicht berücksichtigt werden.

Dillenburg, den 25. Januar 1916.

Der Königl. Kreis Schulinspektor: Ufer.

Kaiserstimmung.

Dass in der Entente nicht alles stimmt, darauf ist ja schon wiederholt hingewiesen worden. Besonders lebhaft waren in der letzten Zeit die Klagen über nicht genügenden Zusammenhalt der einzelnen Entente-Mächte und über die sich daraus ergebende Planlosigkeit des ganzen Vorgehens, welche die erlittenen Misserfolge nach sich gezogen hätten. Indes hat man — wie für alle Dinge, die für die Entente nicht gerade günstig stehen — auch hier versucht, etwas Gutes herauszufinden. Es war einigen Ententeblättern vorbehalten, in dieser Planlosigkeit gerade eine Stärke und einen Vorzug zu sehen. Man wollte den Feiern nicht sagen, daß der eigentliche Grund ja letzten Endes nur im gegenseitigen Mißtrauen zu suchen liege, die trotz des gemeinsamen Haffes gegen Deutschland an allen Ecken und Enden zum Vorschein kämen. Im Lager der Mittelmächte — so wurde ungefähr ausgeführt — drückte eine Nacht allen anderen ihren Willen auf; im Bunde der Entente dagegen achte man peinlich auf das Selbstbestimmungsrecht und die Interessen des anderen, und daher kämen dann manchmal solche Fehlschläge. Das ist allerdings sehr edel gedacht. Aber alle diese Beschwichtigungsversuche können es nicht verhindern, daß die Mißstimmung immer weiter um sich greift. Das ist zurzeit namentlich in Italien der Fall, wo man das Mißgeschick so nahe vor der eigenen Tür hat.

Charakteristisch bei all dem ist, daß sich das Volksempfinden instinktiv gegen England zu wenden beginnt. Natürlich müssen dagegen die von England abhängigen italienischen Kreise schleunigst Stellung nehmen. Aber gerade daraus und aus der Form, wie es geschieht, kann man am besten ersehen, gegen wen sich die eigentliche Erbitterung zu kehren beginnt. Das wirtschaftliche Leben Italiens leidet neben der Teuerung ganz besonders unter Rohstoffmangel. Ein Blatt erkannte nun richtig, daß das Volk bald merken würde, daß hieran der dem Lande von der Kriegspartei aufzubringende Kriegsschuld liege. Man hat also bereits das Empfinden, daß sich bei wahrer Erkenntnis der Sachlage die Volkseinstimmung gegen die Kriegsheer kehren werde und beschwört die Regierung, alle Maßnahmen zu treffen, um dem Volke den Krieg minder fühlbar zu machen.

Wehrlich wie in Frankreich sollte auch in Italien eine Anleihe die Siegesfreudigkeit des Volkes bezeugen. Wüßte man schon vorher, daß sich Italien in einer schweren wirtschaftlichen Krise befindet, so ist das jetzt noch offenkundiger geworden; mußte doch der Zeichnungstermin für die italienische „Siegesanleihe“ verschoben werden. Dieser Mißerfolg tritt um so schärfer in Erscheinung, wenn man bedenkt, mit welchen Mitteln für diese Anleihe Stimmung gemacht wird. Alle Minister sind aufgeboten, um in den hauptsächlichsten Städten des Landes große Versammlungen abzuhalten, die natürlich immer — so stellen es wenigstens die nationalistischen Blätter dar — zu Kundgebungen für den Krieg werden. In diesen Versammlungen wird meistens an den Patriotismus der besetzten Klassen appelliert. Der Erfolg ist nun der, daß man den Zeichnungstermin hinauschieben muß, da die bisher angemeldeten Beträge doch gar zu mäßig sind.

Es werden auch sonst allerlei merkwürdige Dinge aus Italien gemeldet, nach denen die Mißstimmung des Volkes schon einen hohen Grad erreicht haben muß. Man muß sich jedoch hüten, hieran zu große Erwartungen für die nahe Zukunft zu knüpfen. So viel ist jedoch sicher, daß sie einen wahren Kern enthalten; denn wenn in irgend einem Entente-Lande Kaiserstimmung herrscht, dann ist es bei Kugelmadern der Fall.

Deutsches Reich.

+ Über die nächste Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses teilt Wolffs Tel. Bur. mit, es verlautet, daß sie nicht vor Dienstag, dem 8. Februar, stattfinden soll. In dieser Sitzung würden jedoch weder der Staatshaushaltsetat noch das Steuergesetz beraten werden, sondern in erster Linie der neue Gesetzentwurf über die Schöngüter und ferner die Entwürfe zum Knappschafts-Kriegs-Kriegsgesetz, über die Krankentassenbeamten und die Förderung der Ansiedlung.

Welsen und Reichspartei. In einem Schreiben an die „Goslarische Ztg.“ verweist sich der welsche Reichstagsabgeordnete Colshorn gegen den Gedanken, als ob durch den gemeinsamen Zusammenschluß in der „Deutschen Fraktion“ die Politik der Welsen sich etwa der der Reichspartei nähern könnte, und bemerkt u. a.:

Es handelt sich nicht bei der Bildung der „Deutschen Fraktion“ im Reichstage um den Anschluß einer der bestehenden Parteien an eine andere, sondern um die Herstellung einer parlamentarischen Arbeitsgemeinschaft der betreffenden Gruppen auf Grund mancher Berührungspunkte in wirtschaftlichen Fragen. Insbesondere haben weder die Deutsch-Hannoverschen noch die Reichspartei angestrebte, noch letztere sich uns. Unsere großen politischen Ziele und unsere Bestrebungen bleiben unverändert dieselben, nach wie vor diesem Zusammenschluß mit anderen Parteien. Sie haben mit Recht hervor, es sei ausgeschlossen, daß die Reichspartei unsere politischen Bestrebungen begünstige, und ebenso ausgeschlossen ist es, daß wir unsererseits uns die bisherigen politischen Bestrebungen der Reichspartei zu eigen machen könnten.

Ausland.

+ Dem General Cadorna ins Stammbuch.

Zum italienischen Generalstabsbericht vom 22. Januar bemerkt das Wiener Kriegspressquartier unterm 25.:

Die erfolgreichen Infanterieaktionen der Italiener beschränken sich darauf, daß ihre Feldwachen vor Flüch vor einer unteren Patrouille unter Zurücklassung der Ausrichtungsfähigkeit davonlaufen und erst, als sie genügend Verletzungen erhalten haben, auf ihre Posten zurückkehren. Vor allem würden feindliche Infanteriebewegungen wirksam bekämpft. Es wäre doch endlich an der Zeit, daß in den italienischen amtlichen Meldungen des Generalstabes die lächerlichen Übertreibungen aufhören, da diesen Schilderungen nicht einmal mehr im eigenen Lande genügend Glauben entgegengebracht wird.

+ Die französische Preßvorlage.

Paris, 26. Januar. Kammer. Vor der bereits gemeldeten Abstimmung über die Preßvorlage wies Briand auf die Unmöglichkeit hin, zuzulassen, daß unerquidliche Artikel in die Schützengräben gelangten, wo die Soldaten der Pflicht ins Angesicht blicken müßten. Die in Uebereinstimmung mit den Vertretern der Presse zu Beginn des Krieges geschaffene Pressekontrolle habe nach 18 Monaten Krieg das Ergebnis gezeitigt, daß alle Nervosität dem Lande erspart geblieben sei, dessen Ruhe und Zuversicht den Feind aus der Fassung brachten. (Und ob! D. Red.) Es sei besser, das gegenwärtige System nicht zu ändern, das der Stunde gerecht werde, in der alle sich Opfer auferlegten. Der Augenblick, in dem der gegenwärtige Grundgesetz der Autorität dem Grundgesetz der Freiheit weichen werde, werde mit dem Sieg des Landes kommen.

+ Lloyd George überbießt sich und Churchill an Großsprecher!

In einer Unterredung, deren Inhalt das Londoner Neuter-Bureau verbreitet, sagte der englische Munitionsmister Lloyd George dieser Tage, England bereite sich vor, sein ganzes Gewicht in den Krieg zu werfen; Deutschland werde es sehr bald spüren. England besitze jetzt eine der größten Armeen der Welt, und sehr bald werde diese auch die bestausgerüstete Armee der Welt sein. Aber das sei noch nicht alles: Ein neues industrielles England sei in der Entwicklung begriffen. „Wir haben“, fuhr Lloyd George fort, „insolge des Krieges automatische Maschinen im Werte von vielen Millionen eingeführt, die nach dem Kriege eine sehr große Wirkung auf unsere Industrie haben werden, während wir jetzt die an sich schon große Armee von Industriearbeitern vergrößern, die vor allem notwendig sind, um die Verwüstungen des Krieges künftig wieder gutzumachen. Daher wird England keineswegs verarmen, sondern an allen Dingen, die einen wirklichen Reichtum bedeuten, reicher werden. Ich habe stets die Erledigung internationaler Streitigkeiten durch Gewalt bekämpft, aber Englands Eintritt in den Krieg war das einzige Mittel, die Bedrohung des Friedens und der Zivilisation durch Deutschland zu beseitigen. Die Alliierten sind in einer mächtigen Anstrengung begriffen, der gottlosen Lüge, daß Deutschland Recht sei, das Grab zu graben, und sie werden mit ihren Anstrengungen nicht aufhören, bis sie ein tiefes und breites Grab gegraben haben.“ Lloyd George schloß mit der Erklärung, die Alliierten seien ebenso fest gerichtet wie beim Beginn des Krieges und hätten nicht den geringsten Zweifel an ihrem Siege.

Wenn man bedenkt, daß der Panzerkrieg ihres Werbesystems die Engländer zwingt, die verhasste deutsche Behauptung bezüglich des Standes der englischen Armee als der Gipfel der Unverfrorenheit zu bewerten. Das alberne Märchen von der „Bedrohung des Friedens und der Zivilisation durch Deutschland“ verdient keine Widerlegung mehr. Ganz widerlich aber wirkt die heuchlerische Phrase des englischen Ministers, England strenge sich an, ein „tiefes und breites Grab zu graben der gottlosen Lüge, daß Deutschland Recht sei“; denn die Geschichte aller Zeiten, in der England eine Rolle spielt, beweist auf jedem Blatte, daß gerade John Bull es war und ist, der diesen Grundriß vertritt. Als Heuchler sieht Lord George übrigens noch über seinem Landsmann Churchill.

Recht sei“; denn die Geschichte aller Zeiten, in der England eine Rolle spielt, beweist auf jedem Blatte, daß gerade John Bull es war und ist, der diesen Grundriß vertritt. Als Heuchler sieht Lord George übrigens noch über seinem Landsmann Churchill.

Kleine politische Nachrichten.

+ In Wien ist aus Dalmatien eine aus mehr als fünfzig Mitgliedern bestehende Abordnung eingetroffen, die dem Kaiser ihre Huldigung darbringen und ihm in einer Adresse zum Ausdruck bringen will, daß die Bevölkerung Dalmatiens alle Absichten Italiens auf die Ostküste der Adria mit Entrüstung ablehnt und restlos nur in der Zugehörigkeit Dalmatiens zur habsburgischen Monarchie die sicherste Gewähr für die nationale, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung Dalmatiens und seiner Bevölkerung erblickt.

+ Aus Paris meldet die „Fitz. Ztg.“, der französische Kriegsminister wünsche, dem „Echo de Paris“ zufolge, künftig auch die Kurztichtigen und die bisher nur in Hilfsdiensten Beschäftigten zum Frontdienst heranzuziehen; eine Kommission von Spezialärzten befaßt sich gegenwärtig mit der Frage.

Das englische Unterhaus nahm am 26. Januar die Militärblitz-Vorlage mit 348 gegen 36 Stimmen in dritter Lesung an.

+ Nach einer Londoner Neuter-Meldung hat der Nationale Dofarbeiter-Verband, eine der wichtigsten Gewerkschaften Englands, eine Entschlüsselung entworfen, welche sich gegen jede Art von dauerndem Militarismus ausspricht, aber das gegenwärtige Vorgehen der britischen Regierung als durch den jetzigen Krieg gerechtfertigt ansieht.

+ Anlässlich einer Munitions-Debatte gab der englische Premierminister Asquith im Unterhause die Erklärung ab, er bedauere, sagen zu müssen, daß das, was bisher in der Herstellung von Munition erreicht wurde, in bezug auf die Weise hinter den Erfordernissen des jetzt Rotwendigen zurückbleibe.

+ Wie die Petersburger „Weska“ mitteilt, sind auf die neue russische Anleihe insgesamt 322 Millionen Rubel gezeichnet worden; außerdem hätten die Sparlosen 80 Millionen übernehmen, so daß die Privatbanken 400 Millionen zur Platzierung hätten übernehmen müssen.

+ Einer Ligner Drahtnachricht zufolge ist der König Rilla von Montenegro mit dem Kronprinzen Danilo, dem Prinzen Peter, der Prinzessin Milica und Gefolge am 24. d. M. nachmittags dort angekommen und im Hotel abgesehen; es habe „großer Empfang“ stattgefunden — „und hat's doch gar nicht nötig“!

+ Die New Yorker „Associated Press“ meldet unterm 24. d. M. aus Washington, die nordamerikanische Bundesregierung habe bekanntgegeben, daß sie gegen die Durchführung des britischen Gesetzes über den Handel mit Feinden Beschwerde erhebe, weil dadurch der amerikanische Handel geschädigt werde.

+ Das ungarische Abgeordnetenhaus beschloß, daß die Abgeordneten von Februar ab von ihren Tagelohnern je 100 Kronen als Widmung zum Wiederaufbau der durch den Kuffeneinbruch verwüsteten Karpathenländer spenden.

+ Wie die Wiener „Albanische Kor.“ meldet, richteten die gegenwärtig in Oesterreich-Ungarn weilenden Albaner ein Telegramm an den Kaiser Franz Joseph, in dem die albanische Kolonie dem Kaiser „den unterwürfigsten Dank für die Befreiung Skutars durch die heldenmütigen österreichisch-ungarischen Truppen“ unterbreitet und diese Gelegenheit benützt wird, um „Seiner Majestät neuerdings den heißen Dank zu sagen für alle Wohltaten, die der Kaiser dem Albanervolk in so reichem Maße erwies“.

+ Der ehemalige Kommandant der „Hamble“, Fregattenkapitän Reuß-Beil, wurde zum Chef des türkischen Marine-Generalstabes an Stelle Wolff-Beis ernannt, der zum Untersekretär im Marineministerium befördert wurde.

+ Im Alter von 73 Jahren starb am 25. d. M. zu Athen der griechische Staatsmann Theotokis. Ein Kriegsschiff wird den Besten nach Korfu bringen, wo im Erdbegräbnis der Familie die Beisetzung auf Staatskosten erfolgen wird. Das griechische Königspaar hat der Familie Theotokis sein Beileid ausgesprochen. — Theotokis begann seine politische Laufbahn als Abgeordneter für Korfu, war dann Marineminister und zweimal Minister des Innern; öfter noch war er in den Jahren seit 1893, die einen häufigen Kabinettswechsel mit sich brachten, Ministerpräsident. Im gegenwärtigen Augenblicke bedeutet der Tod dieses Staatsmannes einen herben Verlust für König Konstantin und seine Politik.

+ Anlässlich des letzten Ministerrates wies der spanische Ministerpräsident Graf Romanones auf die Bedeutung des Entschlusses Englands hin, die Blockade gegen Deutschland scharfer zu gestalten, was dem spanischen Handel schaden werde.

+ Die französische Kammer hat am 25. d. M. in Uebereinstimmung mit der Regierung mit 394 gegen 138 Stimmen für die Verweigerung der Preßvorlage an eine Kommission gesamt.

+ Das englische Oberhaus nahm die Parlamentsvorlage in dritter und die Militärdienst-Vorlage in zweiter Lesung an.

Die englischen Hilfsvölker im großen Krieg.

In einem sehr interessanten Artikel „Die farbigen Hilfsvölker der Engländer, Russen und Franzosen“ in der Zeitschrift des Replerbundes „Unsere Welt“ von Dr. Kasser lesen wir speziell über die Volksstämme, welche den Engländern „Kulturdienste“ leisten, das Folgende:

Es ist nicht das erstemal, daß Indien außerhalb Indiens zu Feldzügen benützt wurden, wie uns der chinesische Krieg und der südafrikanische Feldzug gezeigt haben; aber der Erfolg war überall nicht groß. Das kommt vielleicht auch daher, daß zu Kriegzeiten den Engländern die Truppen der eingeborenen Fürsten zur Verfügung zu stellen sind, die naturgemäß weniger gut, aber desto phantastischer ausgerüstet sind.

Ich weiß sonst nicht, welche anderen Erfahrungen die Engländer mit ihren confidés (indischen Kameraden) auf

Folchen Expeditionen fern vom Mutterlande gemacht haben. Ich weiß nur aus den Kriegserichten des gegenwärtigen Weltkrieges, daß die Indianer im Oktober 1914 zuerst in der Kampflinie in Flandern (Westflandern), vereint mit Engländern, Belgiern und Franzosen, gegen die Deutschen kämpften, aber nicht in geschlossenen Formationen, sondern in kleineren Abteilungen unter der englischen Truppen verteilt, und daß sie dorthin vorgetrieben wurden, wo der Kampf am heftigsten tobte.

Ganz abgesehen davon, daß der Sepoy unter dem ihm ungewohnten Klima schwer zu leiden hat, kommen für ihn noch andere Umstände hinzu, die seine Leistungsfähigkeit und Energie sehr beeinträchtigen. Der Indianer ist bezüglich seiner Ernährungsweise sicherlich nicht verwöhnt, aber konservativ. Er verlangt seine heimische Kost, also dort gebauetes, trockenes Gemüse und Ziegenfleisch, verabscheut um seiner Religion willen jeden Alkohol und bedient sich nur eines gewissen Getränks, das aus in Indien heimischen Kräutern bereitet wird.

Aber das ist nicht das Schlimmste. Er will von einem Offizier seines Stammes angeführt sein und weigert sich, nach Sonnenuntergang zu kämpfen, je nach seiner Religion. Er hat es auch gern, wenn er als „Indianer“ bezeichnet wird.

Hierzu schrieb Antonio Azpeitua, der Pariser Bericht-erstatler der Madrider Zeitung „A. B. C.“, über die in Marseille angekommenen indischen Hilfstruppen: „Es gibt noch etwas, das zugleich verhängnisvoll und eine Kuriosität ist. Denn die Indianer weigern sich zu marschieren, wenn sie nicht von ihren eigenen Offizieren geführt werden. Die englischen Offiziere können ganze Stunden darauf verwenden, die Indianer auf hindostanisch zu instruieren: die Indianer hören sie mit derselben Seelenruhe oder Gleichgültigkeit an, als wenn sie regnen hören. Und darin besteht eben der Haken: wenn die wenigen national indischen Offiziere, die mit den Sepoys nach Europa gekommen sind, auf dem Schlachtfeld gefallen sind, durch wen werden sie dann ersetzt werden? Diejenigen, die sie in ihren augenblicklichen Quartieren beobachtet und ausgefragt haben, berichten einstimmig, daß die Sepoys sich lieber totschlagen lassen, als einem Befehl zu gehorchen, den ihnen ein englischer Offizier gibt.“

Die auf europäischem Boden kämpfenden Indianer setzen sich aus folgenden Stämmen zusammen: Gurkha, Sikh, Pandjab, Dogra, vielleicht auch Pathan und Radschputen.

Die Gurkha, durchweg Brahmaniten, Leute vom Himalaja, namentlich aus dem westlichen Nepal, die Annäherung an die mongolische Rasse haben, sind mittelgroß, sehr kräftig und winterhart, also für den Kriegsdienst außerordentlich geeignet; ihre Waffe ist hauptsächlich das gefährliche Kukri, welches sie im Heranschießen und beim Sturm schon auf weite Entfernungen mit großer Sicherheit schleudern, wie ja die Engländer vor hundert Jahren (im Winter 1814/15) selbst am eigenen Leibe erfahren haben, als sie in zwei getrennten Heereszügen Nepal mit Krieg überzogen; doch kam das Westheer nicht weit, denn es wurde sehr bald — beinahe vollständig — von den Kukri-Schleudern aufgerieben. Etwa zwanzig Bataillone regulärer Truppen liefern nach Professor Dr. Beule die Gurkha den Engländern, und zwar ist ihre Uniform — im Gegensatz zu denen der anderen indischen Truppen — rein europäisch gehalten und gleicht der der englischen Schützen.

Die Sikh (Sikhs = „Jüngere“) bilden (seit 1500) eine religiöse Sekte in Nordindien, die kein Messer an Haar und Bart lassen, gründeten 1700 eine föderative Republik (Lahor, Pandjab), die Radschputen († 1839) zum Königreich machte. Die Sikh erlagen 1849 den Engländern und zählen heute über 2 1/2 Millionen Köpfe. Da sie im Nordwesten des Landes sitzen, stellen sie einen großen Teil des Nordheeres, welches das Pandjab gegen den Norden und Westen zu sichern hat; sie bilden zahlreiche Einheiten der Infanterie und Kavallerie und werden auch zum Dienst in der Gebirgsartillerie herangezogen, sprechen aber oft wenig englisch.

Die Pandjab, Bewohner des Pandjab (5 Ströme), Pandjab und Provinz im nördlichen Britisch-Indien (zur Hälfte Mohammedaner) mit General-Gouverneur und neun Divisionen, bevorzugen den Dienst in der Reiterei, in der sie zahlreiche Eskadrons bilden. Sie sind tüchtig und gewandt.

Das Pandjab beherrschten seit 1500 die Sikh, die 1849 den Briten erlagen.

Die Dogra („Kashmir-Scharfschützen“) bewohnen die Gebirgstäler des westlichen Himalaja und den Pa-

lakentat Kashmir im Nordwesten, sind zum größten Teile (2/3) Mohammedaner. Sie sind bekannt als weisseste Soldaten. In den ersten Novembertagen des Jahres 1914 haben sie sich mit anderen indischen Regimentern zusammen in der Schlacht bei Tanga in Ostafrika blutige Kämpfe gehalten.

Die Pathan (Mohilla) bilden einen Stamm im Pandjab und den Vereinigten Provinzen und sind hinduistische Mohammedaner, etwa 3,5 Millionen Köpfe stark, die in „wildem“ Zustande zu den gefährlichsten Gegnern der Engländer zählen, aber einmal zu diesen übergetreten, um so brauchbarer sind. Mit dem Namen Pathan faßt man gewöhnlich die Nachkommen der algha-nischen Eroberer an der Nordwestgrenze zusammen.

Zu erwähnen wären schließlich noch die Radschputen, die Kriegerkaste Indiens, die am mächtigsten mit etwa 10 Millionen in Radschputana ist. Die Radschputen (zum großen Teile Grundbesitzer) halten sich für Abstammlinge der Kshatrija, der zweiten Klasse (Kaste) Altindiens, zu der die „Krieger“, Adligen und Fürsten gehören.

Ob Pathansoldaten und Radschputen, von denen die letzten besonders als reinblütige Arier gelten, auch nach Europa gebracht wurden, ist nicht bekannt.

Außer den nach Zehntausenden zählenden Kriegern Vorderindiens sind auch Völker des Stillen Ozeans gegen uns ins Feld getreten: Fidschi-Inulaner (seit 1874 englisch) und die Maori, die Urbewohner von Neuseeland (1769 englisch, seit 1840 Kronkolonie). Die ersteren sind europäisch gekleidet und ebenso armiert. An kriegerischen Eigenschaften geben sich beide nichts nach, galten doch beide Völker bis vor wenigen Jahrzehnten als die furchtbarsten Kannibalen der Erde.

Montenegro und Albanien.

Die Erfolge der österreichisch-ungarischen Truppen in Montenegro haben die Möglichkeit geschaffen, daß nunmehr auch die Italiener, die sich in dem albanischen Hafenort Balona festgesetzt haben, bald die Stärke der österreichischen und vielleicht auch der bulgarischen Waffen zu fühlen bekommen. Unsere Kartenstiche zeigen die für kommende Kämpfe in Frage kommenden Gebiete.



Der Krieg.

Großes Hauptquartier, den 26. Januar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen versuchten durch eine große Zahl von Gegenangriffen die ihnen entzogenen Gräben öst-

lich von Neuville zurückzugewinnen. Sie wurden aber mal, mehrfach nach Handgemacht, abgewiesen.

Französische Sprengungen in den Argonnen schütteten auf einer kleinen Strecke unseren Graben; Höhe „285“ nordöstlich von Ca-Chalade befehlten den Sprengleichen, nachdem wir einen Angriff Feindes zum Scheitern gebracht hatten.

Marineflugzeuge griffen militärische Anlagen Feindes bei Ca-Panne, unsere Heeresflugzeuge die Anlagen von Coe (südwestlich von Dignude) und Beihune an.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

+ 1197 Italiener bei Ostasio gefangen. — Aufzeichnung der Waffenerstreckungs-Verhandlungen durch die Bevollmächtigten der montenegrinischen Regierung.

Wien, 26. Januar. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am 26. Januar brachen unsere Truppen in den Kämpfen bei Ostasio einen Teil der dortigen feindlichen Stellungen ein; hierbei fielen 1197 Mann — darunter 45 Offiziere — und 2 Maschinen-gewehre in unsere Hände. Auch an mehreren anderen Stellen der Jugo-Front nahm die Gefechtsintensität zu. Angestrengte und Annäherungsversuche der Italiener gegen die Bosnisch, den Monte San Michele und unsere Stellungen östlich von Moutafalcone wurden abgewiesen. Italiener besetzten Unterstände und Magazine des Feindes in Borgo und Ala mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Verhandlungen über die Waffenstreckung der montenegrinischen Heeres wurden gestern um 6 Uhr abends von den Bevollmächtigten der montenegrinischen Regierung unterzeichnet. Die Entwaffnung geht ohne Schwierigkeiten vor sich und wurde auch auf die Bezirke von Kolasin und Andrijevica ausgedehnt.

+ Erfolgreicher türkischer Überfall in Mesopotamien. Konstantinopel, 26. Januar. Amtlicher Bericht.

An der Iraq-Front unternahm der Feind nach seinen ungeheuren Verlusten bei Telah seinen neuen Angriff auf Mosul. Bei Kut-el-Amara zeitweise ausgedehnter Artilleriekampf. In der Nacht des 18. Januar überfiel wir überraschend mit Erfolg ein feindliches Lager südlich von Korna und töteten zahlreiche Soldaten des Feindes und eine Menge Vieh. An dieser Front herrschte am 21. ausnahmsweise Schneefall, dem starke Kälte folgte.

An der Kaukasus-Front nichts von Bedeutung, außer unwesentlichen Schürmüheln am rechten Flügel nördlich vom Muradfluß.

An den übrigen Fronten keine Veränderung.

+ Verleitet!

London, 26. Januar. (Reuter-Nachricht.) Der britische Dampfer „Norjeman“ von 9000 Tonnen soll versenkt worden sein. — Wahrscheinlich handelt es sich um den in Londons Register mit 10 750 Tonnen aufgeführten Dampfer „Norjeman“.

+ Eine britische U-Bootsbesatzung in Holland interniert.

Haag, 26. Januar. Das Marine-Departement teilt mit, daß am 19. Januar das britische U-Boot „H 6“ infolge eines Konstruktionsfehlers in den Friesche Gat zwischen Schiermonnikoog und Ameland ungefähr zwei Meilen Seemeilen innerhalb der niederländischen Territorien in das wasser strandete. Alle Versuche der holländischen Marine, das Fahrzeug flott zu machen, waren vergebens. Die niederländische Regierung beschloß, die auf niederländische Gebiet gerettete Besatzung, und falls die Bergung veruche glücken, auch das Fahrzeug zu internieren.

+ John Bulls Lustgeheimnis-Statistik.

Im englischen Unterhause teilte dieser Tage der Unterstaatssekretär Tennant die Ergebnisse der Aufzählung während der Woche mit: Die Engländer verloren in dieser Zeit 13 Maschinen, die Deutschen „sicherlich“ aber vermutlich 11. Die Engländer unternahmen Bombenangriffe, die Deutschen 13. Die Engländer haben dafür 138 Maschinen benutzt gegen 20 auf deutscher Seite beträchtlich. Die Zahl der britischen Flugzeuge, welche über deutsche Schützengräben flogen, war 1227, die Zahl der deutschen Flugzeuge, welche über die britischen flogen, war 310. Tennant wies nach, daß die meisten Gefechte hinter den

Die Franzosenbräut.

Roman aus der Zeit des Kultur- und weltgeschichtlichen Umschwungs vor 100 Jahren von D. A. Heim.

Seine Ruh ist hier bei Ermet im Stalle und gehört selbstverständlich dir. Aber Jung, zeigt uns die Kerle, damit ich mir meine 29 Taler wiederholen kann!“ sagte Tinnos.

„Holt lieber die Polizei.“ schlug der Hirtehanes vor, dem um den Ausgang der nun sicher bevorstehenden Rauferei bangte. „Die Räuber könnten Messer bei sich haben.“

„Polizei?“ grinste Ede. — „Polizei, Hirte, sind wir hier selber, was brauchen wir Polizei? Wer hier nicht pariert, mit dem wird sich gerappelt!“ (Gerauft. D. Red.)

Es war bereits dunkel geworden, als die ganze Gesellschaft, hinter Jung her, nach Solchenborn wanderte. Selbst der Hirte ging mit, hielt sich aber vorsichtshalber möglichst weit hinten.

Die drei Fröhlichen saßen vergnügt hinter ihrem Bier, als Trapp eintrat. Des Alten Mienen verfinsterten sich.

„Na, Alter, du brauchst nicht so böse zu gucken, sollst deinen Spitzbubenlohn behalten.“ sagte Trapp flüsternd. Dann fuhr er fort: „Aber ein größeres Schaf, als dich, habe ich noch nicht kennen gelernt. — Verlaufft da das Vieh an bekannte Leute. Das muß ja doch herauskommen.“

„Die kannte ich doch nicht, und die mich auch nicht.“

„Die kennen sich aber unter einander. — So kommt der Hirt wieder an seine Ruh und der Tinnos wird schon sehen, daß er dich kriegt, und dann gibst du auch noch so was.“

Denner pfiff durch die Zähne und machte die Bewegung des Schlagens.

„Da sind wir aber mit dabel. Vorläufig muß er uns erst haben.“ antwortete mürkisch der Alte.

„Ich rate euch, macht euch in den Hauberg und schlaf da.“

„Bei dem Dreiwetter? Wir haben Geld in der Tasche: das Draufschlafen haben wir heute nicht nötig.“

„Na, dann adju!“ Trapp stand auf, neigte sich aber noch zum Alten nieder und flüsterte ihm ins Ohr:

„Sollte man dich empfinden, dann hast du aber gesagt deinen Rand!“

„Das mache ich, wie ich will.“

„Dann liefere ich dich an den Galgen, und...“

Draußen wurden Stimmen laut. Trapp hörte auf. Ein Mann kam herein. Es war Ede, der ihn glücklicherweise nicht kannte. Da stimmte etwas nicht. Trotzdem behielt er seine völlige Ruhe, zahlte und ging. Vom Hirt aus konnte er durch ein kleines Fenster auf die Straße blicken. Wichtig, da waren sie schon. Deutlich erkannte er sie im fahlen Scheine, den die erleuchteten Fenster durchließen, und, was war das? — Dabei waren noch mehrere, der Jung auch und sogar der Ermet, bei dem er übernachtet wollte. Aus dem Wege gehen, war jetzt die Hauptsache. Hoffentlich ist die Hintertür nicht besetzt. — Leise, tastend schlich er sich durchs dunkle Haus zur Hintertür.

Sie stand offen und war unbewacht. Hinter der nächsten Haube machte er Halt. Es war die höchste Zeit gewesen, denn schon hörte er Tritte. — Die Hintertür wurde auch besetzt.

Ede ging zum Hirt und fragte diesen leiser: „Hast du aus der Unterhaltung der Räuber nicht gehört, ob sie auf dem Reutlicher Markt gewesen sind?“

„Ich habe wenig gehört, aber da sind sie gewesen. Die da sind auf jedem Reutlicher Markt.“

„Haben sie sich denn nichts von einem Kuhhandel erzählt?“

„Ich habe keine Silbe verstehen können.“

„Na, Stahl, dann kommt herein und besetzt euch die Kerle mal!“ schrie Ede.

Die Räuber sprangen bestürzt auf und griffen in die Taschen. Als sie den Tinnos in der Tür erkannten, zogen sie ihre Messer und stürzten auf ihn zu. Dieser hatte aber schon damit gerechnet. Er wich dem Stich des Alten aus und entwandt ihm blitzschnell das Messer, faßte ihn und hielt ihn den anstürmenden Söhnen schwebend entgegen.

Ede aber rief: „Se, Jungens, steht euren Alten nicht tot, gebt mir lieber die Messer.“

Damit faßte er jeden am rechten Arm und kommandierte: „Messer weg — oder es gibt zwei Tot!“

Die Messer fielen.

„So ist's brav! — Tinnos, nun nehmt Ihr den Alten mit raus, ich bringe ihn. Draußen können wir.

ohne den Hirt zu belästigen, die Kerle in Gemütsruhe hinter belauden. — Da, Jörg, hast du auch einen!“

Diesen Worten warf er einen der Verhafteten in die Fingernis hinaus, wo er von Arm zu Arm flog.

Tinnos und Ede aber nahmen ihre beiden ganz ernsthaft vor. Nach einer Weile rief Ede: „So, der Schaf, genug, nun langt mir den anderen mal her!“ — Jungens, heut ist's noch mal lustig, fast wie in Wahlbach auf der Freil!“ Dann ergriff er den nächsten und verprügelte ihn ebenfalls.

„Hörst, halt — ich bin's ja!“ schrie verzweifelt der Opfer.

„Ei der Tausend, Hirtehanes, seid Ihr es? — Ich verbot mir aber leid! Im Duftern vergreift man sich leicht.“

Er wandte sich ab, vergab beide Hände in die Hosentaschen und schüttelte sich vor Lachen. Dann drehte er auf dem Absatz herum und rief den andern zu: „Bach, haltet Ihr denn noch an den Kerle fest? — Laßt sie laufen!“

„Meint ihr denn, die wollten wir einsperren und füttern?“ Das ist das Lumpenpad doch gar nicht wert, zu Stuhl, habt Ihr auch euer Geld wieder?“

Statt aller Antwort führte Tinnos unter dem Lachen Gelächter der Sieger den Alten wieder in die Wirtshaus.

„So, Mann, nun zieht man euren Geldbeutel.“ Die neunundzwanzig Taler waren noch alle in der Hand.

„Se, Ruben, habt Ihr auch euer Geld?“

„Ich bewahre, wo hab' ich das denn. Wenn Ihr nochmal die Gäste rauschmeißen wollt, dann laßt mich wenigstens erst die Zeche bezahlen.“

„Das machen wir noch hinterher. Se, Mädes, hast du noch mehr Geld?“ schrie ihm Ede ins Gesicht. „Raus mit dem Geld!“

„Bringt die anderen mal herein!“ rief Ede und obendrein noch 'n Taler Strafe!“

Fortsetzung folgt.

+ Aber verschiedene kleinere Operationen in Ostafrika

Wachte jüngst ein Regierungsvertreter im englischen Unter-
den bei Mitteilung und sagte:

Am 21. besetzten unsere Truppen Longido in Deutsch-Ost-
afrika, ohne auf einen energischen Widerstand zu stoßen, obwohl die
ang, anhaltigen Regengüsse den Vormarsch erschweren.

Es handelt sich um den im Steppengebiet nördwest-
des Kilimandscharo, dicht an der Grenze gelegenen
ngido-Berg, der, wie erinnertlich, bereits wiederholt der
ausplatz von Kämpfen gewesen ist. Ansiedlungen sind
nicht vorhanden.

§ 1. Der Ankauf von Rindvieh und Schweinen durch Händler oder andere Wiederverkäufer, sowie durch solche Personen, die den An- und Verkauf vermitteln, ist nur in jenigen gestattet, die mit einem schriftlichen Erlaubnis des Landrats versehen sind.

* Aus dem Taunus, 26. Jan. In Schmitteln, dem Mittelpunkt des ehemaligen altnassauischen Schmiedehandwerks wurde ein Kriegsamboß eingeweiht und für die Benagelung freigegeben. Den ersten Nagel schlug

Für die Schriftleitung verantwortlich: K. Klose, Herborn.

Hindenburg als Fürsprecher für seine Soldaten.

In einem preussischen Ministerialerlaß zur Fürsorge für die wirtschaftliche Existenz der im Felde stehenden Angehörigen des Mittelstandes war erwähnt, daß auch Hindenburg sich warm zugunsten dieser Bestrebungen ausgesprochen hat. Es handelt sich dabei um den Brief des Feldmarschalls, den die Zeitung der 10. Armee veröffentlicht:

„Ein Berichtsvollzieher a. D. namens Finhold in Bensberg ist mit der Bitte an mich herangetreten, seine Bestrebungen zu unterstützen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, den im Felde stehenden Männern die Sorge um ihre in der Heimat schwer ringenden Familien zu erleichtern. Finhold hat hierbei die Interessen vor allem des gewerblichen Mittelstandes im Auge, kleinerer Geschäftsleute, Handwerker und Gewerbetreibender, die in Friedenszeiten ihr gutes Auskommen haben, jetzt aber Gefahr laufen, Hab und Gut zu verlieren und nach Beendigung des Krieges zu beklaglichen Tagelöhnern herabgedrückt zu werden.“

Zahlreiche Gesuche von Angehörigen der im Felde stehenden Soldaten, die um Hilfe und Unterstützung bitten, zeigen mir, daß Herr Finhold hier tatsächlich eine Wunde bloßgelegt hat. Nach der Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft sind gerade die kleineren Geschäftsbetriebe fast ausnahmslos auf die Inanspruchnahme erheblicher Kredite angewiesen. Für die zurückgebliebenen Frauen und Angehörigen ist es eine ständige schwere Sorge, bei den durch den Krieg geschaffenen Zahlungs- und Abgabeverhältnissen das Geschäft des Mannes oder Vaters aufrechtzuerhalten. Diese Sorge aber wirkt lähmend auf den Mann im Schützengraben, um so mehr, wenn er keine Aussicht auf Hilfe und Besserung sieht wie nach dem Friedensschluß zu erkennen vermag.

Hier entscheidende Abhilfe zu schaffen, ist für die wirtschaftliche Kraft und damit für die Zukunft unseres Vaterlandes von größter Bedeutung. Das Reich muß die Gefahr beseitigen, daß ein großer Teil seiner tüchtigen und wirtschaftlich selbständigen Söhne verarmt aus dem Kriege heimkehrt oder Gefahr läuft, sofort den Gläubigern in die Hände zu fallen und wirtschaftlich mit Frau und Kindern zusammenzubrechenden.

An solchen Nöten darf auch der Heerführer, dem die Sorge um das Wohl seiner Soldaten am Herzen liegt, nicht achtlos vorübergehen. Es ist mir daher eine warm empfundene Pflicht, auf die oben geschilderten Gefahren und auf die Notwendigkeit hinzuweisen, rechtzeitig auf dem Wege der Gesetzgebung Abhilfe zu schaffen. Das Pflichtgefühl und der todesmutige Geist unserer Armeen verlangt Gegenleistung zu Hause auch auf diesem Gebiete.

Die Nervenkraft jedes einzelnen Mannes, die die Grundbedingung bildet nicht nur für das Durchhalten, sondern für den entscheidenden Sieg, verlangt als sichere Vorbedingung das Bewußtsein der wirtschaftlichen Sicherheit für die Dabeingebliebenen und die Hoffnung empfortreibender Betätigungsmöglichkeit nach dem Frieden.

Die großen Verschiebungen im Wirtschaftsleben der Nation, wie sie jetzt schon und ganz besonders nach Beendigung des Krieges vor sich gehen werden, müssen ein wirtschaftlich gesundes und entwicklungsfähiges Volk vorfinden.

v. Hindenburg.

Generalfeldmarschall und Oberbefehlshaber der gesamten deutschen Streitkräfte im Osten.

An den Herrn Reichskanzler, das Königl. Kriegsministerium, das Reichsamt des Innern, das Reichsjustizamt, das Königl. Preussische Justizministerium, das Königl. Preussische Ministerium des Innern.

Wenn irgend etwas geeignet war, den verdienten Feldmarschall dem Herzen des deutschen Volkes noch näher zu bringen, als es schon der Fall war, dann ist es sicherlich das hier wiedergegebene Schreiben. Bei der Lektüre desselben empfindet man es aufs neue schmerzhaft, daß nicht ein Mann seiner Art auch an der Spitze unserer inneren Verwaltung steht. Wäre das der Fall, dann wäre sicherlich manche Verbitterung, die in weiten Volksteilen zweifellos vorhanden ist, nicht entstanden. Manche halbe Maßregel wäre zu einer ganzen geworden, manche verspätet eingeführte viel früher zur Anwendung gekommen, und manche noch immer ausstehende längst in Kraft. Wäre es z. B., um nur eins anzuführen, unter einem Hindenburg denkbar, daß die nun schon seit vielen Wochen in den Großstädten auf der Tagesordnung stehende Kartoffelnot solchen Umfang angenommen hätte, wie es tatsächlich trotz der reichen Kartoffelernte des letzten Jahres leider der Fall ist, bloß weil ausbleibende Produzenten und Großhandel sich über die Preisfrage nicht einigen können?

Aus aller Welt.

Italienischer Mißmut über englischen Wucher. Ein Vortitel von „Popolo d'Italia“ beschäftigt sich mit der unglaublichen Steigerung der Kohlen- und Getreidepreise, die eine Folge der fast unerschwinglichen Frachttarife seien. Das Blatt gesteht zunächst zu, daß der Krieg dem Lande durch die Kriegspartei habe aufgezwingen werden müssen, daher gebe es in Italien immer noch eine Partei der Kriegsgegner. Es sei also von größter Bedeutung, daß diese Unzufriedenen die über Italien gekommene Leuerung nicht ausnützen können. Tatsächlich seien ja die Frachttarife fast unerschwinglich geworden, wodurch der Widerstand der Bürger auf eine schwere Probe gestellt werde. Der Artikel weist alsdann darauf hin, daß Runciman die Förderung der englischen Keeser von 20 Franken für den Doppelzentner indirekt gutgeheißen habe. Besonders bedauerlich sei, daß die von den alliierten Regierungen mit der Getreideversorgung der Alliierten beauftragte Keeserei durch den Vater Runcimans vertreten sei. Unter Hinweis auf die schließlichen Gewinne der englischen Keeserei warnt schließlich das Blatt vor der daraus erwachsenden Schwächung der italienischen Widerstandsfähigkeit.

Explosion in einem französischen Arsenal. Im Arsenal von Tarbes fand am Dienstag im Patronenforterraum eine Explosion statt. Fünf Personen wurden getötet und ungefähr dreißig verletzt. Die Explosion ist auf einen Zufall zurückzuführen.

Statt jeder besonderen Mitteilung!

Heute entschlief im Alter von 65 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, der

Bergwerksbesitzer

Kommerzienrat Carl Grün.

Dillenburg, den 26. Januar 1916.

Julie Grün geb. Jung,

Hans Grün, Lt. d. R. i. F.-A.-R. 34

und Frau Dolly Grün geb. Hellwig,

Carl R. Grün

und ein Enkel.

Die Beerdigung findet am Sonnabend nachmittag 2 1/2 Uhr statt. Von Kranzspenden und Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Heute Nachmittag entschlief in Dillenburg nach längerem Leiden im Alter von 65 Jahren

Herr Grubenbesitzer

Kommerzienrat Carl Grün.

Wir betrauern in dem Entschlafenen einen wohlwollenden, gerechten Vorgesetzten und Arbeitgeber, der für jeden stets ein warmes Herz und eine offene Hand hatte, und dessen Andenken bei uns immerdar in Ehren bleiben wird.

Oberscheid, den 26. Januar 1916.

Die Beamten und Arbeiter der J. C. Grün'schen Bergverwaltung.

I. A.: Hermann Möbus, Bergverwalter.

Vortrags-Abend

veranstaltet zum Besten der Kriegsfürsorge
in Herborn
und im Interesse der hiesigen Verwundeten

von der Rezitatorin Fräulein Sophie Hessemer
und dem Pianisten Herrn Hetzel, Frankfurt M.
am 29. Januar 1916, abends 8 Uhr im Saale des
Nassauer Hof

Vortrags-Folge:

Fantasie inpromptu Chopin
Polacca brillante Weber

Herr Hetzel.

Gebot ans Volk R. Dehmel
An Edward Grey F. Jakobsen
Zeitgedicht L. v. Lauff
Zeitgedicht Lissauer

Sophie Hessemer.

Walzer Rubinstein
Rhapsodie XI. Liszt

Herr Hetzel.

Die Wallfahrt nach Kovelar Heine
Musik von Uhl.
Der Page von Hochburgund B. v. Münchhausen
Musik von V. v. Wittowsky-Biedau.

Sophie Hessemer.

Heitere Dichtungen von Presber, Storm, W. Reiche
Sophie Hessemer.

Eintrittskarten zum Preise von 3. Mk., 2. Mk.
und 1. Mk. sind im Vorverkauf in der Musikalien-
Handlung von E. Magnus, hier, sonst an der Abend-
kasse zu haben.

Kriegsfürsorge-Ausschuss.

Am Freitag, den 28. Januar ab
8 1/2 Uhr im Saale der Frau Gastwirt T.
zu Dillenburg, Hauptstraße, findet ein

Vortrag
mit lebenden Kriegslichtbildern

aus dem jetzigen Kriege statt. Diese Kriegslichtbilder
naturgetreue Aufnahmen vom Kriegsschauplatz.

Die Veranstaltung des „Deutschen Krieger-Vand-
der Pflege des Patriotismus und der Kriegerwohlhab-
Wer diese lebenden Vorführungen besucht, erlebt den K-
Einlaßkarten zu 75, 50 und 30 Pf., an der Ab-
Für Schüler hiesiger Schulen wird nachm-
5 Uhr eine besondere Vorführung veran-
Einlaßkarten hierzu 15 Pf.

„Deutscher Krieger-Vand-

Brennholz-Versteigerung

Oberförsterei Dillenburg.

Freitag, den 28. Januar d. Js., vormittags
im Gasthause Wiesel am Bahnhof zu Frohnhausen
Dill.) aus dem Schutzbezirk Frohnhausen (Hegem-
ter), Distr. 76 Hemmrein, 77, 79 Jägerwiese, 84
Jagdhaufe, 86 Harztopf und Totalität Distr. 80
Mittelbeul. Eichen: 14 Rm. Scht., 38 Rm. Kppl. 2
327 Rm. Scht., 199 Rm. Kppl., 14 Rm. Kfr., 288
Wellen. Nadelholz: 5 Rm. Scht. und 44 Rm. Kppl.
Der Hegemeister Müller erteilt nähere Auskunft.
Herren Bürgermeister werden um ortsübliche Be-
machung gebeten.

3 4 Zimmerwohnung
per 1. Juli in Herborn
zu mieten gesucht.

Schriftliche Offerten an
die Geschäftsstelle d. Bl. er-
beten.

Kriegsfürsorge-Ausschuss.

Kirchliche Nachrichten
Dillenburg
Donnerstag, den 27.
abends 8 1/2 Uhr
Zur Feier des Geden-
Er Maj. des Kaisers
Kriegsabend in der
Mitwirkung des R-
Seminarchor-
Ansprache: Herr Pf-